

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Epiker in Elbing.

Nr. 111.

Elbing, Sonnabend

13. Mai 1893.

45. Jahrg.

Eine Encyclika?

Man schreibt uns aus Berlin:
Dem Anschein nach stehen wir vor neuen Uebertragungen. Das Centrum wird von Rom aus zu seiner entschlossenen Haltung beglückwünscht; die Hoffnung auf den Papst, welche hier und da an den Kaiserbesuch geknüpft wurde, hat sich, wie wir von vorn herein behauptet, als trügerisch erwiesen. Der Papst soll, wenn man dem französischen Blatt „Gaulois“ trauen darf, eine Encyclika planen, welche allgemeine Abweisung zum Gegenstande habe. In der Unterredung zwischen Kaiser und Papst soll letzterer mit großem Eifer seinen Standpunkt vertreten haben. Oesterreich, Ungarn, Italien, Spanien und Belgien wären geneigt, Rußland, welches noch Vorbehalte macht, soll die Rolle übernehmen, auf Frankreich zu wirken.

In der That wäre solch Ziel aus dem Innigen zu wünschen, des Papstthums würdig und — zeitgemäßer als das Ueberbeten der Völker im Militarismus in endloser Konkurrenz, wie zwischen Genua und Panzer. Der Kaiser scheint von jener Unterredung sicher nichts zu wissen oder nichts zu halten, denn seine Rede an die Generale und Stabschefs des Gardekorps am letzten Dienstag athmet kriegerischen Geist. Er giebt zu, daß er sich im verflochtenen Reichstage hinsichtlich des Patriotismus gefühllos habe, er hoffe auf einen neuen Reichstag und sollte er abermals sich gefühllos sehen, so sei er gewillt, alles was er vermöge an die Erreichung zu setzen; denn er sei zu sehr von der Nothwendigkeit der Militärvorlage, um den allgemeinen Frieden erhalten zu können, überzeugt.

Mit Recht fürchten wir daher, daß die angeordnete Encyclika, und noch mehr ihre Wirkung ein leerer Bahu ist, von dem es uns nur wundert, daß er aus Frankreich stammt.

Vielleicht sind die Franzosen doch binnen Kurzem vernünftiger geworden, als wir annehmen. — Das Hervorholen Ferrys war ein Symptom dafür — ein zweites „Richard Wagner ist in Paris in Mode gekommen“. Vor ein paar Jahren der politische Skandal gegen Vohengrin und heute kein seines Concert ohne „Walfüre“, „Steigfried“, „Götterdämmerung“, „Tristan und Isolde“, „Parsifal“ u. — Ja es soll sogar eine „Richard Wagner-Gesellschaft“ in Bildung begriffen sein. Ein drittes Symptom ist, mit welcher Ruhe und Objektivität im allgemeinen die französische Presse unsere Reichstagsverhandlungen und die Folgen der Auflösung beobachtet hat; wir bewundern sogar den Takt — aber komisch klingt, weswegen die Regierung von der Kammerauflösung in Paris Abstand nehmen soll. Bekanntlich sind die Deputirten immer mehr zur Ueberzeugung gekommen, die Kammer aufzulösen. Da man aber nicht wisse, wohin der Konflikt zwischen dem deutschen Kaiser und dem Reichstage treibe, müsse man den Rath der Kammer an der Seite der Regierung Frankreichs belassen.

Nun, diese ängstliche Fürsorge dürfte unbegründet sein.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 12. Mai.

Die Wahlbewegung ist flott im Gange. Bis auf das Centrum haben alle Parteien ihre Wahlaufsätze erlassen. In den maßgebenden Regierungskreisen trägt man sich ernstlich mit der Absicht, den neuen Reichstag bereits am 26. Juni einzuberufen. Als Motiv für diesen früheren Termin wird die Ausräumung des deutsch-serbischen Handelsvertrages angegeben. Bis zum 26. Juni würden freilich die Wahlen noch nicht endgültig vollzogen sein, denn die Hauptwahlen können erst am 18. Juni amtlich proklamiert und die Stichwahlen höchstens am 25. Juni vollzogen und am 28. Juni amtlich proklamiert werden.

Die früheren Abgeordneten v. Huene, Graf Ballestrem und Dr. Borsch vom Centrum wollen kein Mandat annehmen. Was die genannten Herren betrifft, so werden sie aus verschiedenen Rücksichten, insbesondere um polemische Erörterungen zu vermeiden, sich das Opfer auferlegen, zur Zeit ihre Haltung öffentlich nicht darzulegen.

Der frühere Abgeordnete Oberbürgermeister Baumbach in Danzig versendet eine Erklärung, in welcher es heißt: Nach meinem Ansichthalten liegt für mich und für alle diejenigen, welche nach wie vor an dem freisinnigen Programm festhalten, keine Veranlassung vor, sich von denjenigen politischen Freunden zu trennen, die gleichfalls auf dem Boden dieses Programms stehen. Die Reichstagswahl steht unmittelbar bevor. Bei dieser handelt es sich doch wahrlich nicht nur um die Militärvorlage oder um den Antrag Huene, sondern es handelt sich um die Zukunft des Liberalismus in Deutschland! Darum möchte ich an meine Freunde die erste Mahnung richten, persönliche Ab- und Zuneigung jetzt nicht ausschlag gebend zu machen. Es handelt sich um die gemeinsame Sache; es handelt sich darum, ob der Einfluß des freisinnigen Bürgerthums auf die Gesetzgebung und auf die Entwicklung des Reiches noch geringer werden soll, als es bisher gewesen. Vor einer so folgenschweren Entscheidung persönliche Differenzen in den Vordergrund treten zu lassen, ist nicht wohlzuthun. Würde ich dem Reichstage auch

fernerhin angehören, so würde ich es als eine Hauptaufgabe betrachten, jene Gegensätze persönlicher Art möglichst auszugleichen, wie mir dies bisher gelungen war, und auf ein gemeinsames Wirken aller entschieden liberalen Männer im Reichstage nach Kräften hinzuwirken. — Der freisinnigen Vereinigung bin ich nicht beigetreten.

Das erste Opfer der Spaltung in der Freisinnigen Partei. Der bisherige Reichstagsabgeordnete Ludwig Bamberg, einer der hervorragendsten Männer des Freisinn, der ein Menschenalter im politischen Kampfe gestanden hat, wird ein Mandat nicht wieder annehmen. Es wird interessant, die wesentlichen Theile eines Briefes kennen zu lernen, mit dem Dr. Bamberg die Ablehnung begründet. Es heißt darin: „Geehrte Herren! Auf mein Telegramm vom Sonntag, den 7. d. M., des Inhalts, daß ich auf eine Wiederwahl verzichten müsse, erhielt ich einige Stunden später auf demselben Wege Ihre Antwort dahin lautend: „Verzicht übereinstimmend abgelehnt; Brief unterwegs“. Dementsprechend habe ich das von den 10 Mitgliedern des Vorstandes eigenhändig unterzeichnete Schreiben desselben Tages empfangen, welches mir in den dringendsten und wärmsten Worten ans Herz legte, die Kandidatur noch einmal anzunehmen mit der Versicherung, daß mir jede persönliche Bemühung im Wahlkampf erspart werden solle.“

„Wie Ihnen erinnerlich, habe ich vor längerer Zeit auf die betr. Anfrage geantwortet, daß ich eine Wiederwahl zwar annehmen würde, aber eine Verpflichtung, persönlich in den Wahlkampf einzutreten, ablehnen müsse. Das war mir auch zugesichert worden, und ich hätte gewiß an meiner Zusage festgehalten, wenn nicht der ganz plötzlich am Abend des 5. Mai über die Fraktion hereingebrochene Zwiespalt die Lage der Dinge zu meinem großen Bedauern so verberblich umgestaltet hätte. Die Bewürdigung, welche unausbleiblich sich an dieses Ereigniß anschließen muß, konnte mir nicht mehr gestatten, als Ihr Kandidat auszutreten, wenn ich mich nicht persönlich an den Auseinandersetzungen betheiligte, die jetzt in den Vordergrund des Wahlkampfes treten werden. Ich mußte bereit sein, Rede zu stehen nicht bloß für das, was geschehen war, sondern auch für die Haltung, die ich in Zukunft beobachten wollte. Dies schuf mir Aufgaben, welche der augenblickliche Stand meines Befindens, welcher die äußerste Schonung verlangt, mir nicht gestattet hätte.“

Eine große Berliner Volksversammlung, in welcher Eugen Richter die Abstimmung über die Militärvorlage motivirte und sich eingehend über die von ihm beantragte Spaltung ausließ, hat einstimmig folgende Resolution angenommen: Die in der Abolition-Bräuerel versammelten freisinnigen Wähler im II. Berliner Reichstagswahlkreise erklären sich voll und ganz mit der Haltung des Abg. Eugen Richter. Sie erblicken in ihm den stürmerprobsten Führer der Partei, der mit einer Hingebung und einem Scharfsinn sondergleichen für die Wahrung der Volksrechte eingetreten ist. Sie danken ihm und geloben, auch fernerhin mit Freuden der von ihm entrollten Fahne des alten bewährten Fortschritts zu folgen.

In einem „von den beiden Parteien“ überschriebenen Artikel kritisiert die „Alln. Ztg.“ die Wahlaufsätze der beiden liberalen Flügel folgendermaßen: „Die Wahlaufsätze der beiden neuen Parteien unterscheiden sich zunächst dadurch von einander, daß derjenige der freisinnigen Vereinigung wie eine Entschuldigung dafür ansieht, daß sie sich vom Fraktionsverbande der Freisinnigen losgelöst hat, während der Richter'sche es nicht der Mühe für werth erachtet, auch nur mit einem Worte der Spaltung zu gedenken oder der zarten Rücksichten zu erwähnen, von denen sich die Secessionisten leiten lassen. Richters Ausruf ist unter diesen Umständen klar und einfacher, und wenn er mit der ihm eigenen Nichtberücksichtigung anderer Gesichtspunkte diese zu ignorieren vorgeht, so ist er damit allerdings einer großen Schwierigkeit aus dem Wege gegangen, in deren Bewältigung die andere, die ehlich genug waren, sie zu versuchen, wenig Glück hatten. Aus dem Wahlaufsatz der freisinnigen Vereinigung ergiebt sich das offenbare Bestreben, die alte freisinnige Partei und ihren Führer zu schonen und dem in den gemeinsamen Fraktionsberatungen aufgestellten Grundsatze, daß die neuen Parteien einander nicht befehdend sollen, treu zu bleiben. Mitgewirkt hat wohl bei vielen Mitgliedern die Erinnerung an alte Zeiten und die Gewöhnung, Richter als ein höheres Wesen zu betrachten, dem man nun einmal nicht widersprechen darf. Aber darüber ist das Programm oder der Wahlaufsatz zu einer argen Halbheit geworden, und wenn man ihn liest und sich nicht vor Augen führt, wie diese Spaltung eigentlich entstanden ist, so muß man sich in der That fragen, weshalb denn die Herren auseinander gegangen sind. Richter sagt einfach Klipp und Klar, daß er die Militärvorlage verwerft; das ist wenigstens verständlich; die andere aber stellen sich auch jetzt noch so, als ob sie den Antrag Huene nicht annehmen könnten, wenn nicht wenigstens noch die zweijährige Dienstzeit gesetzlich festgelegt werde, und nach dem Wortlaut ihrer Erklärung müßte man überhaupt annehmen, daß sie zur

Militärvorlage noch gar nicht feste Stellung genommen hätten. Das weder klare noch geschickt abgefaßte Programm der freisinnigen Vereinigung wird daher nun wohl nach keiner Seite hin voll befriedigen. Die ganze Sachlage war dazu angethan, offen und ohne Rückhalt zu der den Wahlkampf beherrschenden Frage Stellung zu nehmen, und es ist schwer verständlich, weshalb die freisinnige Vereinigung nicht einfach aussprach, daß sie auf dem Boden des Antrags Huene steht und sich außerdem noch bei einem neuen Reichstage Mühe geben wird, die gesetzliche zweijährige Dienstzeit durchzuführen. Es gewinnt aber den Anschein, als ob man bei Festsetzung dieses Punktes Schwierigkeiten gehabt habe und daß sich die Mehrheit der neuen Partei nicht zur offenen Anerkennung des Standpunktes entschließen wollte, wie er in der Samstagabstimmung durch die sechs Abgeordneten vertreten worden ist. In ihrem eigenen Interesse thäte die Partei gut, wenn sie über ihre Haltung etwas weniger Zweifel ließe, denn es wird anderen Parteien sehr schwer fallen, sie unter gewissen Umständen zu unterstützen, wenn sie nichts anderes bieten kann als unbestimmte Andeutungen. Daß die Secessionisten ohne die fremde Hilfe, namentlich bei den mit Sicherheit zu erwartenden zahlreichen Stichwahlen auf größere Erfolge nicht rechnen können, ist wohl nicht zu bestreiten.“

Die Sozialdemokraten haben bisher schon 110 Kandidaturen aufgestellt. Damit ist die Zahl der Kandidaten aber noch längst nicht erschöpft. Die gegenwärtigen Abgeordneten dürften sämtlich wieder kandidiren, bis auf Herrn Heine, der eine Wiederwahl abgelehnt hat.

Nachdem Ahlwardt bereits die Vorberkehrungen in Mitleid gebracht hat, scheint er auch das Ansehen der Vertrauens-Vota untergraben zu wollen. Dieser Tage hat eine Vertrauensmänner-Versammlung der Antisemiten aus dem Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg, bestehend aus 150 Personen einstimmig folgende Resolution angenommen: Die heute aus dem Wahlkreise Friedeberg versammelten Vertrauensmänner der Partei haben die Beweggründe des Rektors Ahlwardt aus Berlin zu seinen letzten Angriffen im Reichstage, das von ihm vorgelegte Beweismaterial in den Hauptpunkten geprüft, halten seine Handlungsweise für berechtigt und erklären denselben für ihren alleinigen Kandidaten. — Nachdem der deutsche Reichstag einstimmig Ahlwardts Handlungsweise verurtheilt, wird zweifellos das Vertrauens-Votum der 150 Personen aus dem bekanntesten Wahlkreise Deutschlands, wie die Geistesbeschaffenheit vieler heutzutage ist, nicht verfehlen, den größten Eindruck zu machen.

Die „Deutsche Gastwirths-Zeitung“, das Organ des Verbandes der Gast- und Schankwirths für Berlin und Umgegend, schreibt zur Reichstagsauflösung: „Neue Steuerprojekte sind der Kern der nächsten Wahlen. Wer die neue Biersteuer und ein ganzes Steuerbouquet nicht will, der darf auch keinen Abgeordneten wählen, welcher sich für die neue Militärvorlage erklärt, gleichviel, ob er sonst mit besten politischen Richtung übereinstimmt oder nicht. Der politische Horizont ist ruhig, das politische Wetterglas zeigt unüberänderlich schön Wetter, und doch werden unfreier Völke so horrende Ausgaben zugemutet, die erst berechtigt wären, wenn wir vor einem Kriege ständen. Wenn dieser, ja nur die Wahrscheinlichkeit eines solchen für die nächsten Jahre nachgewiesen wäre, dann würde wohl Niemand sich gegen die neue Belastung sträuben nach dem herrlichen Dichterwort: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre.“ Da es aber gottlos noch nicht so weit ist, müssen wir trachten, unsern Wohlstand nicht zu zertrümmern, damit wir für schwere Zeiten noch einen Rest auf den Altar des Vaterlandes niederlegen können. Zunächst aber ist im Interesse der wirtschaftlichen Lage unserer Collegen, deren Existenz gerade durch die notwendig werdenden Deckungssteuern schwer gefährdet erscheint, das seiner Zeit vielbeschworne Wahlsicherwort: „Nur die allergrößten Kaiser Wählen ihren Wegger selber.“

Aus Jastrow in Westpreußen wird der „Preussischen Lehrerzeitung“ geschrieben: „Daß 800 Mk. Anfangsgehalt für einen Lehrer auskömmlich seien, hat ein junger Theologe gelegentlich seiner Vorstellung und Bewerbung um die hiesige zweite Predigerstelle lähnen behauptet. Die freundlichen Lehrer der „Preussischen Lehrerzeitung“ werden erstaunt sein, zu hören, daß dieser Herr „Lehrerjohn“ ist.“ — Wenn 800 Mk., so möchten wir fragen — als Anfangsgehalt für einen Lehrer genug sein, mit welchem Rechte verweisen sich die jungen Geistlichen auf die Forderung, daß sie ein Mindestgehalt von 2400 Mk. zu beanspruchen haben? Hat ein junger Theologe dreimal so viel Hunger und dreimal so viel sonstige Bedürfnisse, als ein junger Lehrer? Oder ist er bloß um das Dreifache unbedeutsamer, als ein junger Lehrer mit noch nicht 2,20 Mk. pro Tag Einkommen?

Inland.

* Berlin, 11. Mai. Der Kaiser besichtigte bei Spandau im Weissen zahlreicher Generale, der Militärbevollmächtigten, einer glänzenden Suite und der betreffenden Vorgesetzten u. die Bataillone des vierten Garde-Regiments z. F.
— Der Hof hat für den verstorbenen Fürsten Adolf Georg zu Schaumburg-Lippe auf 14 Tage Trauer angelegt.
— Die B o r s e n q u e t e - K o m m i s s i o n hat mit der zweiten Lesung der Thesen begonnen, die ihrem Berichte zu Grunde gelegt werden. Es wird erwartet, daß diese Lesung noch vor Pfingsten beendet wird.

— In Deutschland wurden im Jahre 1880 eingeführt 59,722 Pferde mit einem Werthe von 59,722,000 Mk. Die Anzahl der eingeführten Pferde ist nach und nach bis über 90,000 im Jahre 1891 gestiegen. Die Pferde-Ausfuhr dagegen ist fast stetig in diesem Zeitraum zurückgegangen und zwar von 17,900 Pferde im Werthe von über 25 Mill. Mk. im Jahre 1880 auf 7869 Pferde im Werthe von 9 Mill. im Jahre 1891.

— Nach Ausweis des Reichsanz. sind in den deutschen Münzstätten im Monat April 11,422,710 Mark G o l d m ü n z e n ausgeprägt worden, so daß die Gesamtsumme der unlaufenden Goldkronen 2,676,060,055 Mk. beträgt.

— Der Kultusminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Strafgelehrten für Schulversäumnisse unverkürzt den Schulkassen zuzuführen, ohne daß letztere die Kosten für Festsetzung und Vollstreckung der Schulstrafen im Falle der Un-einziehbarkeit derselben zu tragen haben. Diese Kosten sind vielmehr von denjenigen aufzubringen, welchen die sachlichen Kosten der Polizeiverwaltung zur Last fallen.

Ausland.

Frankreich. Der „Libre Parole“ zufolge äußerte sich der Minister des Auswärtigen, Delcasse, einer ihm befreundeten Persönlichkeit gegenüber, die äußere Situation verlange die Auflösung der Kammer. Nicht etwa weil die Situation gegenwärtig Beforgnisse einflöße, dieselbe könne aber jeden Augenblick eine sehr ernste werden. Was sollte die Regierung denn mit solchen Kammer anfangen? Welche Autorität hätten dieselben, um den eventuellen Forderungen des Ministers des Auswärtigen zu entsprechen. — Nach einer Meldung der „Patrie“ hat der Kriegsminister angeordnet, daß in den Grenzgarнизonen den Offizieren und der Mannschaft bis auf Weiteres keine Urlaube erteilt werden. Von anderer Seite ist die Nachricht bisher nicht bestätigt.

England. Die Eröffnung des „Imperial Institute“, dessen Zweck ist, die Beziehungen Englands zu seinen Kolonien zu festigen und zu fördern, wurde durch die Königin Victoria vollzogen. — Der Prinz von Wales empfing die Königin in dem prächtig ausgeschmückten großen Saal des Instituts und überreichte derselben den aus Gold und Silber angefertigten Schlüssel, welcher mit Diamanten, Rubinen und Perlen aus den Kolonien von Afrika, Australien, Birma und Ceylon besetzt ist. Das gesammelte diplomatische Korps, die Minister und eine große Anzahl anderer hervorragender Persönlichkeiten wohnten der Eröffnungsfeier bei. In der an die Königin gehaltenen Ansprache hob der Prinz von Wales den Nutzen hervor, welchen das Institut in kommerzieller Hinsicht für das Reich haben werde und die engen Bande, mit denen dasselbe die einzelnen Theile der Monarchie umschlingen werde. Die Königin dankte und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Wünsche des Prinzen in Erfüllung gehen möchten. Nach Beendigung der Eröffnungsfeier reichte die Königin den indischen Prinzen die Hand und verabschiedete sich mit einer Verbeugung von dem diplomatischen Korps.

Ungarn. Das Oberhaus hat mit 85 gegen 56 Stimmen den Antrag Szaparys angenommen, wonach das Haus das kirchenpolitische Programm der Regierung nicht billige und demselben seine Zustimmung verweigert.

Nachrichten aus den Provinzen.

Mariburg, 9. Mai. Wie wir erfahren, ist Herr Decorationsmaler Lange in Elbing die Ausführung der Decorationsarbeiten für das neue Posthaus vom Reichs-Postamt übertragen worden. Außer Herrn Lange waren noch zwei Auswärtige (ein Danziger und ein Marienwerderer) zur Einreichung von Entwürfen aufgefördert worden. Nach allem, was bisher über den Bau bekannt geworden ist, dürfte unser neues Posthaus, namentlich die Schalterhalle ein hervorragendes Kunst-Bauwerk werden.

Berent, 9. Mai. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, zur Deckung der kommunalen Bedürfnisse für 1893/94 an Zuschlägen wie im Vorjahre 400 pCt. der Einkommensteuer und 110 pCt. der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer zu erheben. Durch Kommunalsteuern sind im ganzen 36024 Mk. aufzubringen, während 15,898 Mark 70 Pfg. durch andere Einnahmen aus der städtischen Verwaltung Deckung finden. Die staatliche Einkommensteuer beträgt für dieses Etatsjahr 6201 Mark, die Gewerbesteuer 2380 Mk., d. i. mehr gegen das Vorjahr 817 Mk. Ferner wurde Kenntnis genommen von dem Magistratsbeschlusse vom 30. März,

durch welchen der Magistrat dem Stadtverordneten-Beschlüssen vom 27. März, nach dem Marktstandsgl.-Beschlüssen für 1892 einen Pachtnachschuß von 172 Mk. 25 Pf. gewährt, nicht zustimmt, sondern nur einen Erlass von 94 Mk. 37 Pf. zugestehen will; es wurde beschlossen, bei dem früher gefassten Beschlusse es bewenden zu lassen, in der Erwartung, daß der Magistrat schließlich doch seine Zustimmung giebt. Für den andern Fall wurde gleichzeitig eine Kommission von 2 Mitgliedern ernannt, die die Aufgabe haben soll, mit den gleichfalls zu deputierenden Mitgliedern des Magistrats zu verhandeln. Endlich wurde beschlossen, für das Gebot von 600 Mk. Pacht für den Betrieb der Restauration und der Viehwagen auf dem Viehmarke den Zuschlag nicht zu erteilen, die Beschäftigung vielmehr neu auszuweisen und den Magistrat zu ermächtigen, unter den beiden Bestbietenden zu wählen.

Danzig, 10. Mai. (D. Z.) Gestern gegen Abend starb hier nach längerem Leiden der Maschinenbau-Direktor der hiesigen kaiserlichen Werft, Geh. Baurath Baude. — In der bekannten Anlagensache wider den Strom- u. Holzsel-Inspektoren Bach und Genossen war der mitangeklagte Schleusenmeister Robert Schulz in St. Pletendorf von der Strafkammer zu Danzig am 16. Februar verurtheilt worden, hatte jedoch dagegen Revision eingelegt, welche am Dienstag vor dem Reichsgericht in Leipzig verhandelt wurde. Das Urtheil der Vorinstanz war auf folgenden Thatbestandsbefund begründet. Schulz hatte zur Arbeitsentlastung des Strom- u. Holzsel-Inspektors Bach diesem das Nummern der Tourenzettel abgenommen. Alle Führer von Holzstrafen, die die Pletendorfer Schleuse passieren wollten, hatten sich von Schulz den Schein ausstellen lassen, daß sie vor der Schleuse angekommen seien. S.'s Geschäftsprogr. war hierbei eine sehr einfache; er begnügte sich vielfach mit einer Benachrichtigung von Danzig, die mit Geldmünzen besichert, ihm das Nahen des Fahrzeuges anzeigte. Es erwarb ihm dadurch in 77 Fällen eine Verehrung um 118 Mk. Die Revision rügt Verletzung des § 223 der Strafprozeßordnung. Das Gericht hat nämlich die Zeugen, die einer Vernehmung durch Geschäftsreisenden ins Ausland aus dem Wege gingen, wo es ihrer habhaft werden konnte, anhalten und commissariell vernehmen lassen, ohne dem Angeklagten oder dessen Verteidiger Nachricht davon zugehen zu lassen und dies mit „Gefahr im Verzuge“ motiviert. Das Reichsgericht verwarf aber die Revision, bestätigte das in Danzig gefällte Urtheil und legte dem Angeklagten die Kosten der Revisions-Instanz auf.

† **Klempin, 10. Mai.** In Sobbowitz wird sich am Dienstag, den 16. Mai cr., ein landwirtschaftlicher Verein bilden. Vorbereitet ist die Angelegenheit von Herrn H. Hagen-Sobbowitz. In landwirtschaftlichen Kreisen wird diesem Vorhaben allgemeines Vertrauen entgegengebracht, doch wollen verschiedene Herren, welche hinter den Vorhang gesehen, behaupten: Der Verein soll alsbald nach seiner Gründung dem „Vund“ zum Präesident gemacht werden.

Schloßhauer Grenze, 9. Mai. (N. B. M.) Gestern begab sich das 9-jährige Söhnchen des Besitzers Meß in Neudorf mit noch einem Knaben an den Fießbrunnen; die Kinder deckten denselben ab und einer der Knaben stieg in den Eimer, um sich von seinem Schulkollegen hinauf und hinunter winden zu lassen. Plötzlich entglitt die Kurbel dem obestehenden Knaben und der Eimer fuhr in die Tiefe. Den im Wasser zappelnden Knaben gelang es, sich an der Kette fast 3 Stunden lang über Wasser zu halten, bis endlich die nichts ahnenden Eltern vom Felde heimkehrten und das Kind aus der Tiefe herausholten. Der Spielgenosse war aus Angst in den Wald gelaufen.

Neuenburg, 11. Mai. Zu dem gemeldeten Brande in Stangendorf ist folgendes zu erwähnen: Die Gebäude waren aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt und standen mit einem Male in Flammen. Es ist alles lebende und tote Inventar verbrannt, mit Ausnahme von zwei Pferden, mit denen der Acker gepflügt wurde, und zwei Schweinen. Leider ist auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Die Frau Müller rettete zwei Kinder, während das dritte, ein dreijähriges Kind, noch einmal in das brennende Haus zurückließ. Als die Mutter es holen wollte, fiel das brennende Dach herunter und brachte ihr schwere Brandwunden bei. Es sind sowohl die Gebäude als auch das Mobiliar versichert; somit wird

Kleines Feuilleton.

Die große Berliner Kunstausstellung, die nächsten Sonntag von 1 Uhr ab für das Publikum geöffnet ist, wird rund 2500 Werke aufweisen, die den gesammelten Eisenpalast in Anspruch nehmen. Die Räume selbst sind in folgender Weise vertheilt: Die beiden vorderen Seitenhallen dienen wieder ausschließlich den Werken der Plastik; einzelne Skulpturen finden sich aber auch in anderen Räumen. Die große Zahl der mittleren und der benachbarten Säle enthält in gemeinsamer Ausstellung die Werke der aus Berlin und den andern Kunststädten eingesandten Bilder. Nur die Müncher Sezessionsisten und ihre korrespondirenden Mitglieder, die Düsseldorfser Sezessionsisten und die Weimarer zeigen ihre Werke in geschlossenen Gruppen. Von der östlichen Skulpturenhalle aus gelangt man an Siemens's bekanntem Denkmal Washingtons vorbei zu den in einzelnen Kojen vereinigten kleinen Sonder-Ausstellungen. Es sind der Reihe nach Arbeiten von B. A. Liljevors, von Kühnert, der uns mit seinen Bildern nach Afrika führt, von Ludwig Dettmann, Christian Kröner, Karl Böckling, der einen Cyklus von Tuschzeichnungen aus dem Mittelalter bietet, und endlich von Paul Fickel. Sodann gelangt man zur Architektur und weiter zum Saal der Weimarer. Jenseits des folgenden Mittelraumes finden sich die Düsseldorfser Sezessionsisten zusammen, und in den westlichen Kojen reihen sich die Sonder-Ausstellungen von Koeber, Kämpfer und Prell an. Die Münchener Sezessionsisten wird man in dem letzten und größten Mittelraum, der früheren Skulpturenhalle, und in den 4 sich anschließenden Seitenräumen sich vereinigt finden.

Abrah. Phil. Schuldt in Hamburg, ein vieljähriger Millionär, hatte bei seinem im letzten Jahre erfolgten Tode den hamburgischen Staat zum Haupteerben eingesetzt und für dessen Rechnung hat ein Kunsthändler jetzt die Versteigerung der durch langjähriges Sammeln zusammengetragen und weit über Hamburgs Grenzen bekannten Schuldt'schen Kunstsammlung vorgenommen. Sie bestand aus Emalien, antiken Kunstmöbeln, Porzellanen, Krystallen etc., der Hauptsache nach aber aus einer reichhaltigen Gemäldesammlung. Die Schätzung ergab einen Werth von 250,000 Mark. Das Endergebnis hat diesen Betrag aber noch überschritten, denn die Versteigerung brachte im Ganzen circa 280,000 Mark. Leider sind die Werke der Gemäldesammlung vor etwa zwei

Monaten auf geheimnißvolle Weise verschwunden. Es waren dies fünf werthvolle auf ca. 50,000 Mark geschätzte Kunstwerke und zwar: C. de Cod: „Waldlandschaft im Frühling“; E. Delacroix: „Wwe, seinen Verfolger zerfleischend“; Ch. E. Jacque: „Der Hühnerhof“; A. v. Beitendonk: „Zigeuner auf der Heide“ und E. Z. Verboefhoven: „Ausziehende Schafherde“. Den Dieb hat man seit einigen Tagen gefaßt, es ist ein Arbeiter namens Just, der in vollem Umfange geständig ist und behauptet, daß ein Mann, den er in einem Restaurant kennen gelernt, ihm unter genauer Bezeichnung der betreffenden Gemälde gesagt habe, er möchte ihm dieselben verschaffen. Als Gratifikation seien ihm 15,000 Mark versprochen worden, die er jedoch bis heute nicht erhalten habe, da der Fremde, nachdem ihm die Gemälde ausgeliefert, sich mit denselben schleunigst entfernt habe. Ein Gemälde, „Der Wwe seinen Verfolger zerfleischend“, ist in Paris aufgefunden worden. Nach dem geheimnißvollen Auftraggeber wird jetzt aufs eifrigste gefahndet.

Ein todter Mann, der sich doch bewegt. Eine Kuriosität, wie sie eben nur Amerika erzeugen kann, bildet die neulich vollendete Konstruktion von einem canadischen „Professor“ Georg Moore herzu, welcher nicht in hr oder wenig fertig gebracht hat, als eine aus Metall gefertigte, innen mit Dampfkeffel und Maschine versehene menschliche Figur herzustellen, welche mit Hilfe weiterer, außer absolut unsichtbarer Mechanismen im Stände ist, frank und frei, noch dazu ohne Spazierstock, sich zu bewegen und zu gehen. Seit die Dampftrakt als solche benutzt wird, war für unsere liebe Jugend nichts dabei abgefallen wie die bekannten kleinen Locomotiven und Dampfmaschinen, welcher Einseitigkeit nun befaßter Kanabier in genialster Weise abgeholfen hat. Merkwürdiger Weise hat der Erfinder seiner Neuhheit eine absolut anachronistische Gestalt gegeben, die aber auf amerikanischen-praktischen Gründen basiert. Der Dampfmann repräsentirt sich nämlich als geharnischter Ritter ohne Furcht und Tadel, im vollen Panzer, und um das Weibchen mit dem Alten noch mehr zu verbinden, trägt der Dampftrakt in seinem mächtigen Schilde eine Cigarre, welche als Auspuff für den verbrauchten Dampf dient. Neben dem Herrn ins Herz oder ersichtliche sein Inneres, indem wir seinen Rücken öffnen, so finden wir, daß derselbe an Stelle der unersolbten Lungen einen kleinen Dampfkeffel in der Mannesbrust trägt; in ihm lodert nicht Kampfflegel oder der Mhne verzehrender

Brand, sondern eine kleine Petroleumlampe, die den Keßel heizt und sein Dampfgeruch fast zum Plazen bringt. Das Wasser des Dampfkeßels sieht unserem Ritter „bis an den Hals“, während die kleine Dampfmaschine unterhalb des Dampfkeßels angeordnet ist, in der Gegend wo andere Leute den Magen zu haben pflegen; dieser Motor behältigt mit sinreichen Mechanismen die Arme und Beine und sind die Bewegungen und die Verlegung des Schwerpunkt es so glücklich bewirkt, daß wirklich ein freies Gehen der Figur möglich ist. Wie schon zu Anfang bemerkt, dient die Cigarre als Auspuff des Dampfes, der außerdem aber auch durch den Helm abgeht und dem Ritter einen waldenden Helmbusch abgibt. — Selbstverständlich hat der Erfinder auch ein Modell und zwar in Lebensgröße, nach Chicago gebracht; um den Ritter am Durchgehen zu verhindern, läuft er dort, seine Cigarre schmauchend, rund in einer Wandelbahn und soll derselbe auf so festen Füßen stehen, daß zwei Männer nicht im Stände sind, ihm den Weg zu vertreten; seine Geschwindigkeit ist etwa 8 Kilometer pro Stunde, also zweimal so groß wie die eines rüstigen Fußgängers. — Wenn auch hier nur ein Kuriosum und eine praktisch verwerthbare Erfindung nicht vorliegt, so verdient wohl immerhin besonders diejenige Anordnung große Anerkennung, welche die Bewegung des freien Gehens, d. h. die Verlegung des Gesamtschwerpunktes erreicht; sollte die Neuhheit jedoch wieder verloren gehen und nach Jahrhunderten ein solch fahrender Ritter in einer Kumpellammer entdeckt werden, so möchten sich die Gelehrten wohl vergebens die Köpfe zerbrechen, aus welcher Periode des Mittelalters der schmauchende Ritter stammen mag. (Mitgetheilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görtlich.)

China — das Vaterland der Ostersieger. Der in Shanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd“ schreibt in seiner jüngsten Nummer: Die Chinesen haben ein Fest, welches sie das „Kalte Fleischfest“ nennen; es ist auch unter dem Namen „Ting-ming“-Fest bekannt und fällt stets auf den Tag, an welchem die Sonne den 15. Grad des Widder's betritt (d. h. 105 Tage nach dem Winterföstlich), oder zu Anfang April, wenn das Gras grün (Ting) und die Luft klar (ming) ist; es fällt demnach in ungefähr dieselbe Zeit, wie unser Ostern. Dieses „Kalte Fleischfest“ dient zur Heiligung der Wiederbelebung der Natur durch die Frühlings- wie Sonnenwärme. Es war auch verboten, während dieser Zeit Feuer anzuzünden

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

13. Mai: Veränderlich wolkig, windig, Temperatur wenig verändert. Strichwiese Gewitterregen.
14. Mai: Wolkig, Regenfälle, wärmer.
15. Mai: Wolkig, bedeckt. Strichregen, ziemlich kühl.
16. Mai: Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, angenehme Luft.

Für diese Rubrik gesagte Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 12. Mai.
* [Personalien bei der Ostbahn.] Die Bureau-Assistenten Grünmacher, Joachim und Seydad in Elbing und Klempin in Graudenz sind zu Eisenbahnbetriebs-Sekretären ernannt worden. Der Diätar Behmann in Elbing ist zum Stations-Assistenten ernannt worden.

* [Bei der Reichsbank] ist heute der Discount auf 4 pCt., der Lombardzinsfuß auf 5 resp. 4½ pCt. erhöht worden.

* [Am letzten Sonntage vor Pfingsten] dürfen im Handelsgewerbe Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter außer der sonst an den Sonntagen zulässigen Beschäftigungszeit noch von 2 Uhr Nachmittag bis Abends 6 Uhr beschäftigt werden. Am ersten Festerstage darf die Beschäftigung der Lehrlinge, Gehilfen und Arbeiter im Betriebe des Handels mit Back- und Konditorwaaren mit Fleisch und Würst, mit Milch und Backostwaaren von 5 Uhr bis 10 Uhr Morgens, im Betriebe des Handels mit Kolonialwaaren, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Bier und Wein von 8 Uhr bis 10 Uhr Vormittags stattfinden.

* [Rentengüter.] Das Berchert'sche Grundstück in Notzbeude ist nunmehr ganz in Rentengüter aufgetheilt worden. Das Restgrundstück, eine Gastwirtschaft, wurde in den letzten Tagen verkauft. Das Gut Amalienhof ist auch schon zum größten Theil an Rentenbesitzer verkauft worden.

* [Von der Rogat.] Der Wasserstand derselben hat sich im untern Laufe nicht wesentlich verändert. Gegenwärtig macht sich geringes Hochwasser be-

merkbar. Nach längerer Pause haben auch wieder die Arbeiten an der Rogat begonnen. Man ist zur Zeit damit beschäftigt, Borrathserde an die Uferhöfe zu schaffen, welche theils gefahrt, theils gebeharnt wird. Es werden pro Kubikmeter 0,70 Mk. gezahlt. Nach Vollendung dieser Arbeit sollen Reparaturen an den Buhnenwerken in Angriff genommen werden.

* [Der gefrige Himmelfahrtstag] hatte bereits am frühen Morgen, wie sonst alljährlich, eine große Anzahl Spaziergänger nach unserem herrlichen Bogelsang gelockt, obwohl der Wald noch sehr üde ist, der vor Sonne und Wind schützenden und erfreulichen grünen Laubes entbehrt und die Lieberthal in Folge dessen ihren sonst an diesem Tage üblichen Frühjahrgang diesmal verabschieden hat.

* [Der Ruderklub „Nautilus“] hat kommenden Sonntag sein Larubern. Das Programm für den Tag ist wie folgt festgesetzt: 10½ Uhr Vormittags Frühgöppeln im Bootshaus, 2½ Uhr Nachmittags Bootskauf, 3 Uhr Auffahrt sämtlicher Bote und 3½ Uhr Wettrennen auf der Strecke Schneidmühl-Englisch-Brunnen. Daran schließt sich endlich ein gemütliches Beisammensein in Englisch-Brunnen.

* [Der „Niederham“] wird nächsten Sonntag einen Frühjahrgang nach Bogelsang unternehmen.
* [Die hiesigen Sozialdemokraten] haben die Wahltagtation auch auf dem Lande schon begonnen. Wie wir erfahren, stoßen sie aber auf Schwierigkeiten. Den Aktatoren, die gestern mit Flugblättern die Elbinger Höhe besuchten, trat in einem Dorfe der Schullehrer mit erhobenem Knüttel entgegen und verwehrte denselben den Eintritt. Die vorgezeigte Legitimation nahm der Herr Lehrer an sich. — Wenn die uns noch weiter gemachten Mittheilungen richtig sind, dürfte es dem Knüttelhelden noch schlecht ergehen. Wir möchten dem Herrn Dorfschulmeister, der übrigens nebenbei etwas Streiber zu sein scheint, den wohlgemeinten Rath geben, sich um seine Schule zu kümmern. Mit dem Knüttel wird er das Vaterland doch nicht retten.

* [Straßenbahn.] Schon befürchtete man, daß das Straßenbahn-Projekt ins Wasser fallen würde, welches Schicksal auch bereits vor längerem Jahren einem diebezüglichen Projekte widerfuhr. Obwohl auf Grund des zwischen den hiesigen städtischen Behörden und Herrn v. Kreifeld aus Halle a. S. abgeschlossenen Vertrages der Letztere verpflichtet war, bereits Anfang dieses Jahres die Baupläne vorzulegen, so hat diese Frist doch verschiedene Male durch die städtischen Behörden verlängert werden müssen, und glaubte man allgemein, daß dieses fortwährende Verzögern einem beabsichtigten Rücktritte des Herrn Unternehmers gleich zu erachten sei. Erstensdieweil hat man sich jedoch mit dieser Annahme getäuht. Herr v. Kreifeld ist seit einigen Tagen hier anwesend und sind die erforderlichen Vorbereitungen bereits soweit gediehen, daß in den nächsten Tagen mit dem Bau der Straßenbahn begonnen werden kann. Nach Ansicht des Herrn v. Kreifeld dürfte die Straßenbahn noch in diesem Sommer dem Betriebe übergeben werden können. Als Betriebskraft sind vorläufig Pferde in Aussicht genommen, jedoch gedentk Herr v. Kreifeld, falls die städtischen Behörden dagegen nichts einzunehmen haben, die Pferdekraft bald durch Dampfkraft zu ersetzen. Mit dieser unerwartet günstigen Wendung der Straßenbahn - Angelegenheit darf man gewiß sehr zufrieden sein. Die in Aussicht genommenen Hauptlinien sind außer verschiedenen Nebenlinien die nach dem Bahnhofe, nach Englisch-Brunnen und nach Bogelsang. Im Interesse des Verkehrs wird durch die Erbauung der Straßenbahn einem sehr dringenden Bedürfnisse abgeholfen und voraussichtlich wird sie sich auch ganz gut rentiren.

* [Der Wasserläufer] R. Raetz hat gestern ein überaus zahlreiches Publikum nach Schilling'sche geelockt, und er hat eine recht ansehnliche Einnahme erzielt. Die Vorführung ging ohne Zwischenfall vor sich. Herr R. bedient sich bei seinem Gang auf dem Wasser, wie bekannt sein dürfte, aus Zinkblech hergestellter Wasserhühne.

* [Neuer Raschlofen.] Herr Osenfabrikant Schmidt von hier hat sich die neue Konstruktion eines Raschlofens patentiren lassen. Das Wesentlichste dieses neuen Ofens besteht darin, daß der Rauch — in welchem ein gewisser Prozentsatz des Feuerungsmaterials unbenutzt der Luft zugeführt wird, — auch zur Verbrennung gelangt, wodurch natürlich eine Ersparniß erzielt wird. Um die städtischen Behörden

und diese Sitte herrschte bereits zu Anfang der Tschau-Dynastie (1122 bis 255 vor Christus). Herolde, die mit einer hölzernen Glocke umhergingen, behielten, alle Feuer im Kaiserreiche auszulöfchen. Das Fest währte drei Tage, und da man während dessen selbstverständlich auch nicht lachen konnte, so wäre das Volk genöthigt gewesen, entweder rohes Fleisch oder kalten Reis zu essen. — Spelien, die innerhalb dreier Tage verderben würden. Es blieb aber ein wohlbekannter Ausweg übrig, nämlich harte Eier zur Nahrung zu wählen. Wie uns alte chinesische Bücher mittheilen, wurden diese auch thätlich während der drei Tage an Freunde geschickt und gegeben. Das Jahr, von welchem an das chinesische Fest harte Eier an diesem Tage genoff, ist nicht genau bekannt; man findet die Sitte zuerst in den Annalen eines alten Staates, Namens Kingtu (im 7. Jahrhundert v. Chr.) erwähnt. Die betreffende Stelle lautet: — Die Sitte, Hühnerer für das „Kalte Fleischfest“ vorzubereiten, rührt von einem mächtigen Fürsten her, der im Alterthume regierte; er aß solche Eier und nannte sie „gemalte Eier“. Heutigen Tages färbt das Volk Eier ebenfalls blau, rot, sowie verschiedenfarbig, und beschenkt sich gegenseitig damit.“ Hieraus geht hervor, daß man die Sitte zum wenigsten siebenhundert Jahre vor Christus bis 900 Jahre nach Christus kannte. Der Grund, warum besonders Hühnerer zu diesem Zwecke verwendet wurden, ist darin zu suchen, daß der Hahn ein der Sonne begeißtes Tier ist. Man sieht das Feuer für die subtile Essenz der Sonne an, und daher leuchtet auch der Hahn, wie das Volk sagt, helm Sonnenaugang. Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß die alten Sassen, als sie ihre Sitze verließen und in Deutschland sich niederließen, diese chinesische Sitte mit sich brachten. Und so hat sich ein alter heidnischer Brauch der in der Naturanbetung seinen Ursprung hatte, von China nach den Urwäldern Deutschlands verpflanzt, und von dort aus in die christliche Kirche. — Jetzt lehrt dieses „Kalte Fleischfest“ unter seinem neuen Namen „Ostern“ nach China zurück, wohin es christliche Missionäre gebracht haben; und chinesische Christen essen jetzt harte Eier zur Erinnerung an die Auferstehung Christi, wie ihre Ahnen einst zum Andenken an die Wiederbelebung der Sonne Eier aßen.

Brand, sondern eine kleine Petroleumlampe, die den Keßel heizt und sein Dampfgeruch fast zum Plazen bringt. Das Wasser des Dampfkeßels sieht unserem Ritter „bis an den Hals“, während die kleine Dampfmaschine unterhalb des Dampfkeßels angeordnet ist, in der Gegend wo andere Leute den Magen zu haben pflegen; dieser Motor behältigt mit sinreichen Mechanismen die Arme und Beine und sind die Bewegungen und die Verlegung des Schwerpunkt es so glücklich bewirkt, daß wirklich ein freies Gehen der Figur möglich ist. Wie schon zu Anfang bemerkt, dient die Cigarre als Auspuff des Dampfes, der außerdem aber auch durch den Helm abgeht und dem Ritter einen waldenden Helmbusch abgibt. — Selbstverständlich hat der Erfinder auch ein Modell und zwar in Lebensgröße, nach Chicago gebracht; um den Ritter am Durchgehen zu verhindern, läuft er dort, seine Cigarre schmauchend, rund in einer Wandelbahn und soll derselbe auf so festen Füßen stehen, daß zwei Männer nicht im Stände sind, ihm den Weg zu vertreten; seine Geschwindigkeit ist etwa 8 Kilometer pro Stunde, also zweimal so groß wie die eines rüstigen Fußgängers. — Wenn auch hier nur ein Kuriosum und eine praktisch verwerthbare Erfindung nicht vorliegt, so verdient wohl immerhin besonders diejenige Anordnung große Anerkennung, welche die Bewegung des freien Gehens, d. h. die Verlegung des Gesamtschwerpunktes erreicht; sollte die Neuhheit jedoch wieder verloren gehen und nach Jahrhunderten ein solch fahrender Ritter in einer Kumpellammer entdeckt werden, so möchten sich die Gelehrten wohl vergebens die Köpfe zerbrechen, aus welcher Periode des Mittelalters der schmauchende Ritter stammen mag. (Mitgetheilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görtlich.)

China — das Vaterland der Ostersieger. Der in Shanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd“ schreibt in seiner jüngsten Nummer: Die Chinesen haben ein Fest, welches sie das „Kalte Fleischfest“ nennen; es ist auch unter dem Namen „Ting-ming“-Fest bekannt und fällt stets auf den Tag, an welchem die Sonne den 15. Grad des Widder's betritt (d. h. 105 Tage nach dem Winterföstlich), oder zu Anfang April, wenn das Gras grün (Ting) und die Luft klar (ming) ist; es fällt demnach in ungefähr dieselbe Zeit, wie unser Ostern. Dieses „Kalte Fleischfest“ dient zur Heiligung der Wiederbelebung der Natur durch die Frühlings- wie Sonnenwärme. Es war auch verboten, während dieser Zeit Feuer anzuzünden

von der Zweckmäßigkeit dieser Konstruktion zu überführen, soll der Erfinder sich bereit erklärt, haben einige Defen unentgeltlich in Schulklassen aufzustellen.

Standesamtliches. Im Monat April sind gemeldet: 139 Geburten (65 männl. 74 weibl.), 3 Todesurtheile (1 männl. 2 weibl.), 114 Sterbefälle (56 männl. 58 weibl.) 56 Eheheftungsakte wurden aufgenommen.

Das Schöffengericht verurtheilte heute wegen Diebstahls von Weiden aus der Friedrichshagener Kette die Arbeiter: Erdmann Kosching, Gustav und Johann Foth, Johann Kautenberg und August Ziemens aus Stöbendorf zu je 106,50 Mark Geld eventuell zu je 22 Tage Gefängnis, sowie je zu 10,50 Mk. Erbsatz des Holzwerthes; weitere 5 Mitangeklagte aus Stöbendorf werden freigesprochen. — Am 26. Dez. hat der Knabe Gustav Wittko, wie er eingekerkert eine Dame ein Portemonaie mit 23 Mk. aus der Tasche entwendet. Bei dem Diebstahl waren ihm die Knaben Albert Hof und Hermann Gutjahr beihilflich, erhielten infolgedessen auch je 5 Mk. von der Beute ab. Der jugendliche Verbrecher Wittko ist bereits 6 Mal vorbestraft; er erhält 2 Monate, Hof 3 Wochen und Gutjahr 1 Woche Gefängnis. Wittko ist übrigens der Hauptthäter einer ganz gut organisierten Diebesbande gewesen. Er hat sich auch noch in einem zweiten Fall mit einer anderen Gesellschaft wegen Taschendiebstahls u. a. verurtheilt. In diesem Falle werden zu 4 Monaten, Reinhold Kudo 3 zu 3 Wochen, Johann Schulz zu 1 Woche und Wilhelm Heilweitz zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. Zwei Mitangeklagte wurden freigesprochen. — Auch der folgende Diebstahl ist anscheinend von derselben Bande ausgeht. Der Kaufbräuer Max Gehrich ist geständig 8 Pfund Hefe entwendet und an die Jungen Hof, Andreas Klein und Reinhold Kudo gegeben zu haben, welche die Hefe an drei Bäckerfrauen verkauft haben. Letztere stehen wegen Hehlerei unter Anklage. Das Urtheil lautet gegen Max Gehrich auf 14 Tagen gegen Hof, Klein und Reinhold auf je 14 Tage Gefängnis. Die Bäckerfrauen werden von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

Polizeibericht. In der verfloffenen Nacht ist bei der Schantwirthin G. in der Langen Hinterstraße dadurch ein großer Unlust verübt, daß sich einige Nachtschwärmer das zweifelhafte Vergnügen gemacht haben, den Rinnsteinbelag und einen Theil der Freitreppe loszubringen, sowie die vor dem Hause befindliche Laterne zu zertrümmern.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

Die Verlagsbuchhandlung von Stephan Geibel in Altona sendet uns das erste Heft eines neuen Unternehmens: „Kriegsdenkmäler eines Feldzugs freiwilligen aus den Jahren 1870 und 1871“ von Karl Zeit, illustriert von K. Starke-Weimar zu. Das Werk soll in etwa 18 Lieferungen à 3 Bogen (die Fig. zu 50 Pfennigen) mit 170—180 Originalzeichnungen und einer Karte des Kriegsschauplatzes mit eingezeichnete Route des 32. Inf.-Regts. erscheinen und bis Weihnachten fertig vorliegen. Obwohl die Zahl der Erscheinungen über den 1870er Feldzug bereits Region ist, so glauben wir auf den Dank unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir sie auf dieses Unternehmen besonders aufmerksam machen. Der Verfasser, jetzt Brauereibesitzer in Meiningen, von 1884—1890 Mitglied des Reichstages, lebte vor Ausbruch des Krieges in Paris, das er jedoch sofort nach der Kriegserklärung verließ, um sich als Kriegsfreiwilliger (er war vor Jahren von jedem Militärdienst dauernd befreit worden) zu melden. Mit köstlichem Humor schildert uns Herr Zeit, welche vergeblichen Anstrengungen er macht, um in Lachen, Köln, Koblenz, Mainz anzukommen, bis er endlich in seiner Heimat, Meiningen, zu einer „Muskete“ kommt. In der Nacht angekommen, wird er am nächsten Morgen eingekleidet und rückt am selben Tage mit aus, ohne je vorher eine Muskete in der Hand gehabt zu haben, ohne jede Ahnung vom „Dienst“. Wir begleiten ihn in dem ersten Heft bis Betmersheim in der Pfalz und lernen ihn schon in diesen wenig Tagen als einen jungen Deutschen von feuriger Begeisterung, hingebendster Opferfreudigkeit und warmer Vaterlandsliebe kennen. Die Schilderungen der französischen Zustände bei dem Ausbruch des Krieges, deren Augenzeuge er war, sind sehr interessant; die Schreibweise ist kurz, sachlich, passend und durchdringt von Humor: Starke Zeichnungen bilden eine treffliche Ergänzung zu dem Text.

Die Verlagsbuchhandlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien, welche den Büchermarkt bereits mit so vielen hervorragenden

Erzeugnissen deutscher Geistesarbeit beschiede, hat jetzt die Benützung, auf die glückliche Vollendung der dritten Auflage von „Brehms Thierleben“ zurückblicken zu können. Das hervorragende Musterwerk populär wissenschaftlicher Thierschilderung findet einen würdigen Abschluß in dem soeben erschienenen zehnten Band, mit der Abhandlung über die Gruppe der niederen Thiere. Der Neubearbeitung dieser Thiergruppe hat sich mit Gedacht und trefflicher Lösung seiner Aufgabe Professor Dr. W. Marshall an Stelle des verstorbenen Professors Oscar Schmidt unterzogen. In seinem Gebiet der Tierkunde sind seit dem Erscheinen der letzten Auflage von Brehms Thierleben so umfassende Fortschritte gemacht, so viel neue Thatfachen entdeckt und frühere Ansichten berichtigt worden wie in der Naturgeschichte der niederen Thierwelt. Die Tiefsee-Expeditionen der Amerikaner, Franzosen, Scandinavier und allen voran der Engländer, haben die Zahl der bekannten Thierformen aus den Tiefen der Meere ganz ungemein vermehrt, und auf sie hat der Bearbeiter der neuen Auflage ganz besondere Rücksicht genommen. Der reicheren Vermehrung des hochinteressanten Textes entspricht die vorzügliche illustrative Ausstattung des vorliegenden Bandes von „Brehms Thierleben“. Dieselbe weist eine Vermehrung von 72 Text-Abbildungen, drei Sondertafeln in Schwarzdruck und 4 Sondertafeln in Farbendruck auf. Unter den neuen Buntdrucktafeln sind sich Platten, deren künstlerische Leistungen unbedingt mit zu dem Besten gehören, was auf diesem Gebiete vorhanden ist. Im ganzen setzt sich der Bilderschmuck des zehnten Bandes zusammen aus 496 Abbildungen im Text, 16 Sondertafeln in Farben- und Schwarzdruck und einer Karte, welche in großen Zügen die Verbreitung der wichtigeren niederen Land- und Wasserthiere veranschaulicht.

Bermischtes.

Das Haus der Zukunft bildet einen der hervorragendsten Gegenstände der Chicago-Ausstellung. Die Aussteller des Hauses haben sich bemüht, den Besuchern ein Bild der Bequemlichkeiten und Vortheile vorzuführen, welche die ausgedehnte Verwendung der Electricität hoffentlich schon dem heranwachsenden Geschlechte gewähren wird. Natürlich ist das Haus der Zukunft vom Keller bis zum Boden elektrisch beleuchtet, jedoch mit wesentlichen Verbesserungen der jetzigen Beleuchtungsweise gegenüber. Es versteht sich von selbst, daß die Bewohner durch das Aufmachen der Thürer oder einer Zimmerthür den Fluor oder das betreffende Zimmer selbstständig beleuchtet; neu sind aber folgende Einrichtungen: Deffnet Du einen Schranke, so zündet sich ein Licht gleich ein Lämpchen an, welches das Innere beleuchtet und wieder erlischt, wenn die Thüre geschlossen wird. Ferner braucht der Hausherr nur auf einen an seinem Bette angeordneten Umschalter zu drücken, um sämtliche Lampen des Hauses zum Glücken zu bringen. Etwaige Eindrehen halten dieser plötzlichen Lichtflüsse gegenüber schwachlich Stand. Selbstverständlich vermittelt ein elektrischer Aufzug den Verkehr zwischen den Geschossen, und treibt der Strom die im Hausstande benötigten Kraftwerke, wie Nähmaschine, Waschmaschine, Brömmmaschine Auch bethätigt er sich an Säghern, welche Kühlung verbreiten, und erzeugt täglich zwei Centner Eis für den Hausbedarf. Am schönsten ist jedoch die elektrische Heizung, besonders diejenige der Küche. Der Kochherd ist durch eine Warmplatte ersetzt. Die Küche hat weiter nichts zu thun, als die Töpfe mit den Gerichten auf die Platte zu setzen und diese mit der Leitung zu verbinden. Das Weitere besorgt der Strom, der auch die Plättchen, das Wasch- und das Badewasser heizt. Wie theuer der Spaß zu stehen kommt, wird leider nicht gesagt.

Moderne Auffassung der Exkommunikation. Der Erzbischof von Montreal, Mgr. Fabre, erlaubte sich jüngst, die Redakteure der „Cannadischen Revue“ zu exkommunizieren. Sofort haben unsere transatlantischen Kollegen einen Prozeß gegen den Prälaten angestrengt, in welchem sie 50,000 Dollars Schadenersatz beanspruchten. Hoffentlich kommen die fluchbeladenen Redakteure zu ihrem Recht, damit der Erzbischof in Zukunft vorsichtiger wird.

Der Engeltanz. In das Gefängnis zu Hadenstadt (New-Yersey) wurden dieser Tage neun Individuen eingesperrt, von denen man nicht recht wußte, ob sie Schurken oder religiöse Fanatiker waren. Der Anführer der Bande ist ein gewisser Mason, ein „Evangelist“, der schon mehrere Male eingesperrt war, weil er junge Mädchen verleitet, sich seiner Sekte anzuschließen und sie dann verführte. Vor vier Jahren kam dieser Bursche nach Bart-Widge (New-Yersey) und begann sofort mit der Organisation seiner Sekte. Er

wurde mit dem reichen Farmer Sturm, einem Württemberger, belannt, dessen Anwesen 100,000 Dollars hat. Sturm wollte mit Mason nichts zu thun haben, aber seine Gattin und seine beiden Kinder, ein Sohn und eine Tochter, schlossen sich der neuen Sekte an. Außerdem traten ihr vier andere Damen bei. Kurzlich erhielt die Gesellschaft durch zwei Männer mit langem Haupthaar Zuwachs. Der eine nannte sich „Silas“, der andere gab sich für Johannes den Täufer aus. Zweimal im Monat führte die Bande einen Engeltanz auf. Sämmtliche Individuen trugen dabei nur wenige Kleider, und mit einem groben Teppich, den sie in der Luft hin- und her schwenkten, wollten sie den Teufel vertreiben! Den jungen Burschen der Nachbarschaft machte der „Engeltanz“ heillosen Spaß. Mason machte schließlich den Versuch, den alten Sturm um sein Anwesen zu betriegen. Ein Vertrag wurde abgefaßt, worin Sturm sein Landgut seinem fanatischen Sohne übertrug; dieser sollte seinem Vater 10 Dollars zahlen und ihn auf Lebenszeit versorgen. Als der Vertrag unterzeichnet werden sollte, wurde die ganze Sippe in Haft genommen. Da die neun Engel die von ihnen geforderte Bürgschaft von je 1000 Dollars nicht leisten konnten, wanderten sie sämmtlich ins Gefängnis.

Edison's neueste Erfindung. Octave Uzanne schildert im „Figaro“ den Orange Park, dessen Baracken ihm wie die Werkstatt eines Zauberers erschienen sind. Uzanne fragte Edison, welches seine neueste Erfindung sei, und dieser antwortete: In 18 Monaten wird mein Kinetograph oder Bewegungs-Aufzeichner fertig sein. Dieser Apparat soll ein Gegenstück zum Phonograph und das für das Auge werden, was der letztere für's Ohr geworden. Nach Uzanne's Schilderung zu urtheilen, handelt es sich um eine Vervielfachung der Momentphotographie, oder um eine Nachahmung des von Ottomar Anschütz erfundenen elektrischen Schnellsehers. Edison ließ Photographien auf eine Walze stecken und dann Uzanne in einen Kasten setzen, in dem diese Walze gedreht wurde. Uzanne sah zu seinem maßlosen Erstaunen einen Tirolet tanzen, springen und sich bücken. Seine Bewunderung wäre vielleicht weniger groß gewesen, wenn er vorher das Atelier unseres Anschütz besucht hätte. In diesem konnte er schon vor Jahr und Tag tanzende Tirolet, springende Pferde und fliegende Tauben sehen.

Ueber die Ermordung eines Arztes wird aus dem Kurort Berned im Nichtigkeitsbezirk berichtet: Der seit längeren Jahren dort domiciltrende Bezirksarzt Dr. Saak wurde am 5. Mai Mittags in seiner Wohnung von dem vormaligen Bader in Bischofsgrün durch zwei Revolvergeschüsse getödtet. Der Mörder, welcher am gleichen Tage aus dem Amtsgerichtsgefängnisse entlassen war, begab sich in die Wohnung des Dr. Saak und wartete dort, da der Bezirksarzt über Land gefahren war, auf ihn längere Zeit unter dem Vorgeben, etwas mit ihm besprechen zu wollen. Beim Eintritt des Dr. Saak feuerte der Mörder sofort zwei Revolvergeschüsse auf ihn ab. Tödtlich getroffen wollte Dr. Saak zur Thüre und starb alsbald. Motiv: Rache! Dem Mörder, früher Bader in Bischofsgrün, wurde durch das Bezirksamt Berned nach erfolgter Kurpfuscherei, die durch Dr. Saak zur Anzeige gelangt waren, der Titel „Bader“ abgesprochen. Der Mörder wurde nach heftiger Gegenwehr verhaftet.

Die Schneeflügel sind in der Regel im Wonnemouat außer Dienst gestellt und pflegen um diese Zeit schon zu ruhen. In der Stadt Freiberg in Sachsen wurden sie aber in diesem Jahre am 7. Mai wieder hervorgeholt. Am letzten Sonntag durchzuführen sie dort die Straßen und die Bewohner arbeiteten mit großer Anstrengung, die unerwarteten Schneemassen vor den Häusern zu beseitigen. Vom 5. bis 8. Mai sind in vielen Theilen Deutschlands Schneefälle eingetreten, denen heftiger Frost vorherging oder folgte. Auf dem Westerwald ging viel Schnee nieder, ebenso auf der oberen Donau, im Algäu, im Böhmerlande u. s. w. In einigen Theilen des Elsaß sind in den fruchtbaren Thälern an den Vogesen Obst und Reben erfroren und die Frühkartoffeln schwarz geworden. Aus der Schweiz und aus Tirol kommen ähnliche Nachrichten. Doch handelt es sich hier nicht um einzelne Landschaften, deren Vegetation bei dem Eintreten feuchtwärmer Witterung sich wieder erholen kann. Der letzte schneereiche Mai war 1866 zu verzeichnen: damals ging viel Getreide durch Frost zu Grunde. — Ein großer Schneefall, der in Hirschberg am Sonnabend früh eintrat, hat ununterbrochen bis Sonntag gegen Morgen angehalten und die Stadt und das gesammte Thal von Hirschberg in eine so vollendete Winterlandschaft verwandelt, wie sie schon um Weihnachten nicht gedacht werden kann. Es hat, wie es sich immer mehr herausstellt, dieses auch hier nicht ganz gewöhnliche Naturereigniß doch bedeutenden

Schaden angerichtet. In den Gärten, auf den Promenaden, auf dem Skaballerberge u. s. w. konnte man beobachten, wie von den Bäumen die stärksten Aeste zahlreich heruntergebrochen waren, ja wie selbst starke Bäume der ungeheuren Menge des nassen Schnees haben erliegen müssen. — Aus San Sebastian wird vom Sonntag gemeldet: Nachdem hier monatelang das herrlichste Wetter geherrschet und es in sieben Wochen nicht geregnet hatte, kam endlich das von aller Welt erlebte Maß und erlöschte die verschmachtete Natur. Die Hitze im April erreichte 34 Grad im Schatten und überstieg die Hitze, die im vorigen Jahre in den heißesten Augusttagen sich eingestellt hatte.

Verheerende Ueberschwemmungen haben in zahlreichen Theilen Rumäniens stattgefunden, sodaß der Straßen- und Eisenbahverkehr unterbrochen ist. In Folge des andauernden Regens ist auch die Umgegend von Czernowitz überschwemmt. Im Gebiete des Czeremosz, der Sogawa und des Pruth wird die Gefahr immer größer, da der Regen fort dauert.

Mit den Verhaftungen der Eisenbahnschaffner wird die am Montag in geheimster Weise erfolgte Verhaftung von acht rheinländischen Händlern in Verbindung gebracht. Die Händler waren regelmäßige Besucher des Hamburger Viehmarktes und haben sich des wiederholten Biletbetruges verdächtig gemacht.

Mittels Electricität wurde am Montag in New-York im Sing-Sing-Gefängnis ein Student der Medizin, Carlisle Harris, hingerichtet. Er war überführt worden, seine Braut vergiftet zu haben, die erst 17 Jahre alt war, und an den Folgen der Vergiftung in der Pension, in der sie erzogen wurde, starb. Harris' Verhör erregte das größte Interesse wegen der widersprechenden Natur der Zeugenaussagen. Die Freunde des Hingerichteten hatten keinen Versuch unternommen, seine Freisprechung oder wenigstens die Umwandlung des Todesurtheils zu erwirken. Harris selbst behauptete bis zum letzten Augenblick seine Unschuld.

Special-Depeschen

der „Allpreussischen Zeitung“. Berlin, 12. Mai. Heute finden in allen sechs Berliner Wahlkreisen große sozialistische Versammlungen statt, wo Liebknecht, Singer und andere sprechen. Gestern wurden bei herrlichsten Wetter großartige Wahlversammlungen aller Parteien in der Umgebung Berlins abgehalten. Allgemein ist die Stimmung gegen die Militärverwaltung gerichtet; ebenso in Süddeutschland wo täglich Versammlungen der Centrumswähler stattfinden. Eine Wiederwahl Cuneus ist unwahrscheinlich.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Börsen, 12. Mai, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Feiter.			Börse vom		
			10.5.	12.5.	
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	97,00	96,75			
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,10	96,80			
Österreichische Goldrente	97,10	97,00			
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,20	95,00			
Russische Banknoten	212,45	212,95			
Österreichische Banknoten	165,60	165,90			
Deutsche Reichsanleihe	107,20	107,00			
4 pCt. preussische Consols	107,30	107,20			
4 pCt. Rumänien	84,10	83,60			
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	111,00	111,10			

Produkten-Börse.		
	10.5.	12.5.
Getreide vom		
Weizen Mai-Juni	167,90	163,25
Sept.-Okt.	170,50	165,75
Roggen: Gewöhnlich.		
Mai-Juni	153,50	151,00
Sept.-Okt.	157,25	154,50
Petroleum loco	18,80	18,80
Raffin loco Mai-Juni	50,80	50,40
Sept.-Okt.	51,60	51,00
Spiritus Mai-Juni	37,40	37,00

Königsberg, 12. Mai, — Uhr — Min. Mittags (Von Fortatius und Grotze, Getreide-, Ball-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fraß. Loco contingentirt 55,75 A Geld. Loco nicht contingentirt 35,75

Seidenstoffe direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewinnschicks von von Elton & Kousson, Grefeld.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Evandi.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Dieh.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Sadner.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Burd.
Heil. Geist-Kirche.
Kein Gottesdienst.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Nieves.
Vorm. 9 Uhr: Weichtandacht.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahm.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Weichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Einsegnung der Confirmanden.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schiefereder.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Nieves.
Wenoniten-Gemeinde.
Kein Gottesdienst.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Ev.-luth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospitals-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Köh-Danzig.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Pastor Köh-Danzig.
Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst.
Freitag, den 12. d. M., 7 1/4 Uhr Abds.
Sonntag, den 13. d. M., Beginn 8 1/2 Uhr, Neumondsweihe 9 1/4 Uhr.
Elbinger Standesamt.
Vom 12. Mai 1893.
Geburten: Bäckermeister August Gruber S. Fabrikarbeiter Aug. Loyall S. Arbeiter Carl Apfelbaum T. Arb. Friedrich Eisenblätter S.
Aufgebote: Antlages. Sam. Paul Vall-Danzig mit Anna Amalie Glaw-Danzig. Vötkernstr. Friedrich August Schön-Br. Mark mit Bertha Ida Hoffmann-Br. Mark.
Sterbefälle: Fabrikarb. Wilhelm Kirstein T. 5 J. 6 M. Heizer August Sifahn T. 5 W. Schlossergeselle Gustav Plaumann 33 J.
Viederhain.
Sonntag, den 14. Mai cr.: Frühspaziergang nach Vogelsang wozu die passiven Mitglieder eingeladen werden.
Anfang des Gesanges 7 Uhr.
Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.
Montag, den 15. Mai cr.: **Fahrt nach Marienburg zur Besichtigung des Schlosses und der Thonwaarenfabrik.**
Interim-Billets III. Kl. ret. sind für Mitglieder und deren Damen bis Montag Mittag 12 Uhr zu dem ermäßigten Preise von **M. 1,20** bei Herrn Buchhändler Meissner zu haben. Abfahrt v. Elbing Mitt. 2 Uhr 18 M. Abfahrt v. Marienburg Ab. 8 Uhr 32 M.
Der Vorstand.
Ruderverein, „Nautilus“.
Sonntag, den 14. d. Mts., „Anrudern“
Vorm. 10 1/2 Uhr Frühschoppen im Bootshause,
Nachm. 2 1/2 Uhr Bootstaufer,
Nachm. 3 Uhr Aufahrt sämtl. Boote,
Nachm. 3 1/2 Uhr Wettrennen auf der Strecke Schneidmühl-Englisch Brücken.
Zum Schlusse gemütliches Beisammensein in Englisch Brücken.
Hauptviehmarkt in Elbing
Mittwoch, den 17. d. Mts. E. Hildebrandt.

Für die **Provinzial-Lehrerversammlung** vom 22. bis 25. cr. werden noch **Quartiere** in Logier- und Privathäusern gesucht. Meldungen mit Preisangabe sind an Lehrer Beyer, Holzstraße Nr. 1, zu senden.
Das Comité.

Sonntag, den 14. d. fährt Dampfer „Anna“ nach Kahlberg. Abfahrt von der leeren Brücke Nachmittags 2 Uhr, Rückfahrt Abends 7 Uhr. Passagierpreis pro Person 75 Pf.
Dampfer „Minna“ nach Löwenstuf und Lahme Hand. Abfahrt vom Badehause Nachm. 3 und 5 Uhr. Passagierpreis nach Löwenstuf 20 Pf., nach Lahme Hand 40 Pf. (hin und zurück).
Dampfer „Maria“ nach d. Schillingbrücke. Erste Abfahrt vom Badehause, Nachmittags 3 Uhr. A. Zedler.

Nach Stettin expedire D. „Ceres“ Sonntag, den 14. d. M., früh, via Königsberg. Elbinger Dampfsschiff-Rhederei F. Schichau.

Bekanntmachung.
Es wird wiederholt zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß von den mit den Gesuchen um Ertheilung einer Bau-Erlaubniss in zweifacher Ausfertigung hier einzureichenden Zeichnungen und Lageplänen mindestens je ein Exemplar auf **Pausleinwand** oder auf **unzerreißbarem Zeichenpapier** angefertigt sein muß.
Elbing, den 6. Mai 1893.
Die Polizeiverwaltung.
geb. Elditt.
Ich verreise für einige Wochen. Die Herren Dr. Dr. Schmidt und Crüger vertreten mich.
Elbing, den 12. Mai 1893.
Dr. Plonio.
(In den Uhrdeckel zu legen.)

„Allpr. Zeitung.“ Sommer-Fahrplan 1893.
Abgang von Elbing nach Richtung:
3,54 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,58 Dm., 2,18 Am., 6,45 Am., 9,50 Am., 10,14 Am.
Königsberg:
6,32 Dm., 7,06 Dm., 10,06 Dm., 1,16 Dm., 5,38 Am., 6,19 Am., 12,16 Nachs.
Wahrgaben:
7,06 Dm., 10,06 Dm., 1,16 Dm., 6,19 Am., 9,21 Am.
Seit gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 111.

Elbing, den 13. Mai.

1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

40)

Nachdruck verboten.

„Ich bin meine eigene Herrin,“ sprach sie. „Ich kann kommen und gehen und mich in jedwede Gefahr stürzen, wie ich will. In dieser Beziehung brauchen Sie sich nicht zu ängstigen, wenn ich weniger Alleinstehenden behilflich sein kann,“ setzte sie mit einem so bitteren Lachen hinzu, daß es unwillkürlich des Capitäns Aufmerksamkeit auf sich zog.

Cora stieg die Stufen hinab in die unteren Schiffsräume und befand sich bald inmitten einer Gruppe erschreckter seekrankter Damen und Kinder, die kaum hätten sagen können, ob Ihnen der geistige oder körperliche Schmerz unerträglicher war. Von allen Seiten vernahm sie Klagen der Angst, Bitten um Hilfe und Stöhnen, so daß sie im ersten Augenblicke nicht wußte, wer ihres Beistandes am meisten bedürftig war, aber wie sie sich die verschiedenen Menschen ansah, wurde ihre Aufmerksamkeit am meisten von einer zarten blassen Frau angezogen, die zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt sein mochte, aber immer noch Spuren früherer Schönheit und etwas Elegantes in ihrer ganzen Haltung besaß, wenngleich eine gewisse Mattigkeit im Ausdruck von wenig Charakterstärke sprach. Sie lag in einer Ecke auf einem Sopha und ihr Athem ging langsam und schwer in Folge der schrecklichen Schmerzen der Seekrankheit und der noch schrecklicheren Angst vor dem immer heftiger werdenden Sturm. Kein Mensch schien sich um sie zu bekümmern.

Cora trat zu ihr und sprach mit ihrer gewohnten Sanftmuth:

„Kann ich etwas für Sie thun? Sind Sie sehr krank?“

„Ja, ich bin sehr krank. Ich glaube nicht, daß ich diese schreckliche Fahrt überlebe,“ entgegnete die Dame in leisem, klagendem Tone.

„Ängstigen Sie sich nicht . . . wie der Capitän mir sagt, ist nicht die geringste Gefahr vorhanden,“ tröstete Cora. „Können Sie nicht irgend etwas zu sich nehmen?“

„O ja, aber meine Jungfer ist so krank, und ich kann nicht zu meiner Reisetasche gelangen,“ entgegnete die Kranke.

„Wo ist diese? Kann ich sie nicht holen?“

Da sah die Dame sie zum ersten Mal genauer an, und bemerkte nun erst, daß Cora ihr wenn nicht an Geburt, so doch sicher in seinem Taet gleichstand, und sie sagte in freundlicherem Tone:

„Ich danke Ihnen sehr . . . wenn Sie sich wirklich der Mühe unterziehen wollen, wäre ich Ihnen sehr verbunden . . . ich fühle mich sehr krank.“

Die Reisetasche war ein neuer Beweis von der Eigenthümerin hohem Rang und Stellung, denn sie zeigte auf einer kleinen Metallplatte eine Grafenkrone, unter welcher die Buchstaben C. M. standen. Cora achtete jedoch darauf nicht weiter, sondern reichte der Leidenden ein Glas Wein.

„Jetzt ist Ihnen wohl besser . . . jetzt werden Sie sich auch nicht mehr ängstigen,“ sprach Cora.

Aber in demselben Augenblick gerieth das Schiff wieder in heftigeres Schwanken, und dieses entriß den Lippen der Dame einen leisen Schrei.

„O mein Gott! Wir sind verloren!“ schrie sie. „Warum rief er mich in die Heimath zurück?“

Cora wurde wohl auch ein wenig bang bei dem heftigen Sturm, doch hatte sie genug damit zu thun, diese Dame sowohl wie noch andere in der Cajüte befindliche zu beruhigen.

Am meisten hielt sie sich in der Nähe der interessanten Dame, die sie mächtig anzog. Die abgekehrte Hand erfaßte krampfhaft die ihre, als das Schiff wieder stärker zu schwanken begann.

„Verlassen Sie mich nicht, sonst sterbe ich,“ ächzte die Dame. „Noch nie habe ich einen solchen Sturm erlebt und . . . mir ist so bange.“

„Ich bleibe bei Ihnen, aber Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, es ist wirklich keine Gefahr vorhanden,“ jagte Cora ermutigend.

„Ängstigen Sie sich denn nicht?“ fragte die Dame.

„O nein . . . ich fürchte mich nicht vor dem Sturm, . . . vermuthlich, weil es mir ziemlich gleichgültig wäre, wenn ich den Tod fände,“ antwortete Cora.

„Haben Sie Niemanden, keine Angehörigen, keine Freunde, die Sie betrauern würden?“ fragte die Dame.

„Nein,“ entgegnete Cora ruhig.

„Und doch sind Sie so schön, so jung und sicher auch von guter Herkunft,“ bemerkte die Kranke.

„Ich bin jung, aber kein Band fesselt mich an die Welt,“ antwortete Cora ausweichend. „Darum ist es mir eine Freude, selbst einer Fremden von Nutzen sein zu können.“

Die Dame sah sie mit noch größerem Interesse an, obgleich das abermalige Schwanken des Schiffes sie hinderte, etwas zu erwidern. Sie griff nach Cora und klammerte sich so fest an dieselbe, als ob es ihr Leben gälte. Und das Mädchen nahm sie unwillkürlich in die Arme, trocknete ihre Tränen, lehnte den Kopf der Kranken an ihre Brust und vergaß fast in der Aufregung des Augenblickes und bei dem Zauber, den dieses bleiche liebe Gesicht mit den großen dunklen Augen auf sie ausübte, daß jene, die sie so pflegte und bemitleidete, ihr noch vor wenigen Stunden völlig unbekannt gewesen war.

„Nicht wahr, Sie verlassen mich nicht? Sie bleiben auch bei mir, wenn wir das Band glücklich erreichen?“ sagte die Dame, nachdem sich der Sturm einigermaßen gelegt hatte. „Zu meiner Jungfer, die mich so grausam im Stich gelassen hat, habe ich jetzt kein Vertrauen mehr, und der Diener, den ich mit nach England bringe, ist der Sprache völlig unfähig.“

„Aber ich kenne Sie ja gar nicht,“ entgegnete Cora zögernd. „Ich weiß noch nicht, mit wem ich spreche.“

Die Kranke lächelte trübe.

„Ah, ich vergaß, daß Sie eine Fremde sind. Ich bin so daran gewöhnt, an einem Ort zu leben, wo ich von Jedem, mit dem ich in Berührung kam, gekannt war. Und jetzt kehre ich nach England zurück, wohl nur um zu sterben,“ fuhr sie fort. „Doch bin ich es meinem Sohne schuldig, den ich so lange vernachlässigt habe.“

Cora wartete gespannt auf die nächsten Worte, aber wieder schien die Kranke in die frühere hoffnungslose, halb angstvolle Mattigkeit zu verfallen.

„Und dieser Sohn,“ wagte Cora endlich zu fragen, „wer ist er?“

„Habe ich Ihnen das nicht schon gesagt?“ erwiderte die Dame. „Er ist der junge unglückliche Graf von Belfort. Haben Sie von ihm und seinem Unglücke nicht gehört?“

„Ja,“ lautete die Antwort. „Wenigstens ist es sehr bekannt, daß . . . ich meine, die Umstände des Unglücks sind zu bekannt, als daß ich mich ihrer nicht erinnern sollte. Aber ich glaubte . . . ich glaubte gehört zu haben, seine Mutter sei todt?“

Die Fremde lächelte matt.

„Es ist ein Irrthum,“ sagte sie, „obgleich ein sehr natürlicher. Meine Gesundheit war schon lange vor meines Vatters Tod bedenklich erschüttert, und als ich sah, daß ich in Folge meines Leidens bei der Erziehung meines Sohnes gänzlich unnütz war, beschloß ich, in dem milden Klima Aegyptens Zuflucht zu

suchen, und jede Verbindung mit der Außenwelt abzubrechen. Das ist die Ursache von dem Gerücht, das Ihnen zu Ohren gekommen ist. Aber,“ fügte sie hinzu, „jetzt ist keine Zeit, über derartige Dinge zu sprechen, und ich möchte jetzt wohl lieber ein wenig ruhen statt zu sprechen. Gott sei Dank . . . der Sturm hat sich auch gelegt.“

Und sie sank in die Kissen zurück und schloß die Augen.

Cora blieb sitzen und beobachtete sie sinnend, noch nicht entschlossen, was sie selbst wohl nun thun sollte. Jetzt hatte sie wenigstens eine Gelegenheit, Lord Belfort die Friedensbotchaft zukommen zu lassen, mit der sie beauftragt war; doch wie konnte sie der Mutter der Flüchtigen sagen, daß sie ihren unglücklichen Sohn so genau gekannt hatte, und daß sie die eigentliche Ursache seiner Gefahr und seines . . . Verbrechens war, wenn man es so nennen sollte?!

Die Zeit verstrich rasch, und am folgenden Tage ging die Fahrt sehr glücklich von statten.

* * *

Lady Gräfin Belfort hatte sich einstweilen in einem vornehmen Hotel in Fossestone niedergelassen.

Cora war bei ihr, obwohl sie wiederholt bemerkt hatte, daß sie sich nicht verpflichten könne, dauernd bei ihr zu bleiben.

Die verwittwete Gräfin hatte sich einigermaßen von ihrer Erschöpfung erholt.

Sie saß auf dem Sopha und ihr Auge ruhte mit halb fragendem, halb mißtrauischem Blick auf Cora.

„Cora — da das Ihr Name ist — wenn ich mich recht entsinne,“ hub sie an, „Sie gaben mir auf dem Schiffe zu verstehen, daß Ihnen die Vergehen meines armen Sohnes nicht ganz unbekannt sind. Sagen Sie mir offen die Wahrheit, wie ich das von den einfachen Naturkindern, unter denen ich gelebt habe, gewöhnt bin! Kannten Sie meinen Sohn? Ich meine, welche Bande bestanden zwischen Ihnen Beiden, daß Sie bei der Mittheilung, ich sei seine Mutter und beabsichtige ihn aufzusuchen und die ganze Wahrheit, so weit sie ihn betrifft, zu erfahren, eine solche Verwunderung und Erregung verriethen?“

Cora's liebliches Gesicht erröthete leise. Aber sie bezwang ihre Erregung, und versetzte in leisem aber festem Tone:

„Sie werden sich wohl kaum denken können, daß vielleicht Niemand auf der ganzen Welt Lord Belfort's Unglück und Alles, was damit zusammenhängt, so genau kennt wie ich. Die Veranlassung zu der Gefahr, der er erst jetzt entgangen ist, gab ein unglückseliger Irrthum und Streit, an dem ich unschuldig Theil hatte. Und ein gütiges Geschick gab mir die Mittel, ihm zur Flucht zu verhelfen.“

Lady Belfort richtete sich überrascht auf ihrem Lager auf.

„Ste!“ rief sie. „So ist das Gerücht wahr, das mich erreichte, und es war eine Eifersuchts-, eine Liebesaffaire, die meinen armen irregeleiteten Ernst in's Unglück stürzte!“

„Ich gestehe, mir kommt es nicht zu, über etwas zu urtheilen, was mich selbst so nahe angeht,“ antwortete Cora ruhig, „aber Lord Belfort wird Ihnen den wahren Sachverhalt mittheilen. Ich kann Ihnen weiter nichts sagen, als daß ich noch jetzt hehlich wünsche, ihn ausfindig zu machen und ihm die Botschaft zu überbringen, mit der ich beauftragt bin, und die ihn hoffentlich von jeder weiteren Sorge befreit.“

„Und wer sind Sie? Das zum Mindesten zu wissen, habe ich als seine Mutter wohl ein Recht,“ sagte die Gräfin.

Cora schwieg einige Momente.

„Ich kenne Sie zu wenig,“ erwiderte Cora endlich. „Wie kann ich Ihnen da das theuerste Geheimniß meines Herzens anvertrauen? Sie können mich verrathen, wo es von größter Wichtigkeit ist, daß das, was ich Ihnen zu vertrauen hätte, völlig geheim bleibt.“

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte die Gräfin. „Ist es nicht genug, daß ich eine Dame bin, deren langes Leben jederzeit in Einklang mit ihrer vornehmen Herkunft gestanden hat? Kind, noch nie habe ich meine Lippen mit einer Lüge besleckt. Wenn ich Ihnen mein Wort darauf gebe, daß ich Alles, was Sie mir anvertrauen werden, treu bewahre, so ist das so gut wie ein Gelübde, das nur mit Ihrer Einwilligung gebrochen werden kann.“

Der milde Ernst in der Gräfin's Blick und Miene nahm Cora mehr für die Dame ein, als sie selbst einer Fremden gegenüber für möglich gehalten hätte.

„Es ist im Grunde ja gar nicht von so großer Wichtigkeit,“ rief sie endlich in ungeduldigem Tone, aus dem mehr Selbstverläugnung als irgend ein anderes Gefühl sprach. „Es ist thöricht von mir, vor irgend einer Gefahr zurückzuschrecken, wo ich nichts zu hoffen und so wenig zu fürchten habe. Ja, Lady Belfort,“ sprach sie weiter und warf sich, von einem plötzlichen Impuls getrieben, vor der Gräfin auf die Knie, „es ist hart, sehr hart, von den Reinen und Edlen unseres Geschlechts verachtet und verkannt zu sein, und zu sehen, wie sie sich mit einer wahren Abneigung von Einem wenden . . . Doch ist nothwendig, daß Sie Alles wissen.“

Und mit beredter Zunge und gutgewählten Worten, die ihr aus dem tiefsten Herzen kamen, erzählte Cora die ganze traurige Geschichte ihres Lebens und ihrer Leiden und der Ereignisse der letzten Monate, die in ungelünstelter Weise ihren Muth und ihre Aufopferung, die sie dabei bewiesen, zeigten.

Lady Belfort hörte ihr aufmerksam zu. „Und Sie retteten ihn? Retteten meinen Sohn?“ fragte sie ruhig, aber Cora schwieg.

„Ich konnte wenigstens die Gefahr abwenden,

in der er sich befand,“ versetzte Cora bescheiden.

„Und Sie verließen ihn nicht eher, als bis er sich unter anderem Schutze befand?“

Cora neigte bejahend den Kopf.

Wieder herrschte eine Weile Schweigen, obwohl die bang klopfenden Herzen Beider mehr als Worte die Aufregung bewiesen, in der sich beide Damen befanden.

Cora schrak unwillkürlich zusammen, als der Gräfin's Stimme wieder durch die Stille drang.

„Cora, ich will Ihnen so zuversichtlich glauben, wie ich mir selbst glauben würde,“ sagte sie, „aber als Ernst's Mutter möchte ich Sie um aufrichtige Antwort auf eine Frage von mir bitten, und hieraus werde ich sehen, wie weit ich Ihrer Mittheilung Glauben schenken darf. Gesah die heroische That Ihrerseits aus Liebe zu meinem Sohn?“

Cora ließ den Kopf sinken . . . sie konnte nicht den forschenden Blick der Mutter des Mannes ertragen, den sie liebte, und der ihr — das wußte sie — theurer war als Alles auf Erden. Endlich verließ sie ihre Kraft, und ein Strom von Thränen erleichterte ihre Brust.

LXVI.

„Haben Sie gehört, daß Graf Treville, sein Sohn und Miß Netta — zurückgekehrt und in der Villa sind, Mylady?“ fragte Frau Aston, indem sie noch ein wenig in dem Boudoir der Gräfin verweilte, nachdem sie ihre Befehle für den Tag erhalten hatte.

Marian war wieder seit einigen Wochen in ihrer alten Heimath; die Begräbnißfeierlichkeiten waren vorüber, und eine traurige Leere schien sich gleich einem Leichentuch über ihr ganzes jetziges und zukünftiges Leben auszubreiten.

Frau Aston ahnte vielleicht, daß noch ein anderer Kummer als die Trauer um den Vater ihre junge Herrin drücke, und die überraschende Mittheilung der Rückkehr Netta's zielte hauptsächlich darauf hin, Lady Marston ein wenig aus ihrer trüben Stimmung zu reißen.

Marian nahm hastig die Hand von dem Buche, das sie vor sich liegen hatte.

„Wirklich? Was mag sie hierhergeführt haben, Frau Aston?“ fragte sie voll Interesse. „Ich hätte geglaubt, daß sie, wenn sie nach England zurückkehrten, eher nach Schloß Treville gehen würden als an diesen unglückseligen Ort.“

„Ich hörte, daß Sie des verstorbenen Lord Faro's Angelegenheiten ordnen wollen. Sie wissen vielleicht nicht, daß ein Schriftstück existirt, welches erst geöffnet werden sollte, wenn Miß Netta siebzehn Jahre alt ist. Jetzt hat sie das bestimmte Alter erreicht. Darum zweifle ich auch nicht, daß Graf Treville wegen dieses Schriftstückes hierhergekommen ist.“

Lady Marston antwortete nicht sogleich. Sie verglich vielleicht ihr Schicksal mit demjenigen Netta's.

Frau Aston wollte sich eben zurückziehen, als Schritte in der Halle hörbar wurden und

der Diener raschen Schrittes mit einer Karte auf dem silbernen Tablett eintrat, welche die Haushälterin in Empfang nahm und sie der Gräfin mit kaum zu verbergender Neugier, wie dieselbe diesen Besuch wohl aufnehmen würde, überreichte.

Die Karte trug den Namen des Mannes, der soeben der Gegenstand der Unterhaltung gewesen war, des Grafen von Treville.

„Wollen Sie ihn empfangen, Mylady?“ fragte die Haushälterin.

„Ja,“ versetzte die Gräfin etwas unbehaglich, „ja, aber nicht hier. Führen Sie ihn in das Bibliothekszimmer. Das ist ein passender Ort für eine geschäftliche Unterredung . . . denn nur eine solche führt vermuthlich Graf Treville zu mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— 25 Jahre gefangen gehalten. Aus Saint Etienne wird berichtet: Der Generalprocurator der Republik in Montbrison erhielt vor einigen Tagen einen anonymen Brief, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß in der Gemeinde Roche ein Mädchen seit 24 Jahren von ihrem Vater gefangen gehalten werde. Man beachtete anfangs diesen Brief nicht, doch der Ton, in welchem er geschrieben war, gab ihm einen Anschein von Wahrheit, und so entschloß sich das Gericht, auf gut Glück, eine Untersuchung einzuleiten. Die Gendarmrie und der Friedensrichter von Montbrison wurden damit beauftragt. Der Letztere begab sich in die Wohnung eines gewissen Claude Néel, genannt Carine, 72 Jahre alt, gegen den der anonyme Schreiber die Anklage erhoben hatte, und konnte sich von der traurigen Wahrheit der Dinge überzeugen. Auf Grund dieser ersten Feststellung kam das Gericht aus Montbrison am Dienstag Abend nach Roche und drang in die Wohnung des Claude Néel. Die Gerichtspersonen fanden daselbst in einem dem Lichte und der Luft kaum zugänglichen Zimmer eine Frauensperson, die mit einem zerrissenen Hemde bekleidet war. Den Rest der Körperbedeckung bildete eine um die Füße gelegte, zerrissene Wolldecke. Die Unglückliche konnte nur durch unartikulirte Laute und Bewegungen mit dem Kopfe auf die an sie gerichteten Fragen antworten. Hände und Füße sind ihr in Folge der seit 25 Jahren dauernden Unbeweglichkeit gelähmt. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die jetzt dreißigjährige alte Unglückliche seit ihrem achtzehnten Lebensjahre von ihrem Vater gefangen gehalten wird. Durch eine langwierige Krankheit eines Theiles ihrer geistigen Fähigkeiten beraubt, wurde sie von ihrem entmenschten Vater in diesem dunklen Zimmer eingeschlossen, ohne daß man ihr auch nur das Nothwendigste gab. Die Unglückliche

wurde nach dem Spital in Montbrison überführt. Claude Néel wurde vorläufig noch nicht verhaftet.

— Der Preis eines Beines. Am 2. August vorigen Jahres befand sich der Sachwalter Abel Sawhin auf der Plattform eines Pferdebahnwagens der Broadway-Linie in Brooklyn (New-York). Der Pferdebahnschaffner forderte ihn auf, in den Innenraum des Wagens einzutreten oder abzustiegen. Da Abel Sawhin darauf bestand, auf der Plattform zu bleiben, stieß ihn der Schaffner vom Wagen herunter, während die Pferde im Trabe gingen. Abel Sawhin fiel und brach ein Bein. Vier Monate blieb er im Krankenhause und als er es verließ, hatte er, da ihm das gebrochene Bein amputirt werden mußte, einen Stelzfuß. Nun strengte er einen Prozeß gegen die Pferdebahngesellschaft an, die vom Gericht zu einem Schadenersatze in der Höhe von 30,000 Mk. verurtheilt wurde. Gegen dieses Urtheil legte die Gesellschaft Berufung ein, und der Appellhof änderte es dahin ab, daß die Pferdebahngesellschaft zur Zahlung von 90,000 Mk. an Abel Sawhin verurtheilt wurde.

— Unter „Sprachsünden“ erlassen die „Grenzboten“ folgende Rüge: Fräulein Laura Marholm hat das Verdienst, in einem Aufsatz über Eleonora Duse im Februarhefte von „Nord und Süd“ die deutsche Sprache so wesentlich um eine Wortgruppe bereichert zu haben, daß unsere Wörterbücher nun eine empfindliche Lücke aufweisen. Es sind die Wörter: Weibtemperament, Weibhaftigkeit, Weibheiligkeit, Weibinstinkt, Weibnatur, Weibleben, Weibempfinden, Weibkind, Weibmutter, Weiberlebniß, Weibgefühl — es fehlt nur noch Weibgewäsch. Auch sonst bietet diese an Geist und Gedankenstrichen reiche Abhandlung viel des Anziehenden und Belehrenden. Man lernt z. B. daraus, daß es „eifelranke Verachtung“, „reine Hände“, „tathenhafte Begriffe“, „blasse Sterne der leergewordenen Innerlichkeit“, „Durchseelung“ u. s. w. giebt, auch wie Eleonora Duse die Liebe spielt: „Ihre Seele ist müde, so müde, voll von einer sanften, weichen, schmeichelnden, anlehnenden Müdigkeit, voll von der Einsamkeit, und darum zieht sie sich leise und bittend heran, wo es warm ist. Und es ist warm bei der Liebe. (Woher weißt Du das, Laura?) So spielt Eleonora Duse die Liebe“.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.